

1796

Der

Geburtstag

oder

die Ueberraschungen.

Ein

ländliches Lustspiel

in einem Aufzuge

von

Karl Christian Engel.



Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1796.



Dies Stück ward zum Geburtstage Ihro Durch.
der regierenden Frau Herzoginn von Mecklenburg
Schwerin verfertigt.

Personen.

Frau v. Gothe, Gutsbesitzerin.

Der Lieutenant, ihr Sohn.

Charlotte, ihr Kammermädchen.

Jobsen, Schulmeister im Dorfe.

Louise, seine Tochter.

Christoph, sein Sohn, Bedienter des Lieutenants.

Jochen Dankel, Louises Liebhaber.

Meyer,
Hartmann, } ein paar Bauern.

Eine Menge anderer Bauern, Bäuerinnen
und Kinder, alle in festlichen Kleidern.

Erster Auftritt.

Der Lieutenant. Christoph.

Wende in Ueberrücken. Die Scene ist ein großer freyer
Platz im Dorfe, wo sich im Hintergrunde stümlich
alle Einwohner versammeln.

Der Lieutenant. (Indem er mit Christoph hervorkommt) Endlich einmal! O sieh! sieh, lieber Christoph! da liegt es! da liegt das geliebte Schloß, wo ich geboren ward; wo ich meine glückliche Kindheit zubrachte, und wohin ich mich schon so lange, so ungeduldig zurücksehnte.

Christoph. Ja! da liegt es in voller Pracht! Aber — mit Ihrem Wohlnehmen, Herr Lieutenant! — die Thiere demüthige Hütte dahinten; die da mit dem

großen Lindenbaum vor der Thüre — Du lieber Gott!
So werfen Sie doch einen einzigen Blick dahin!

Der Lieutenant. Ja, ja, Christoph! Ich
sehe! Nun?

Christoph. Die ist mir gerade das, was Ihnen das Schloß ist. Es ging mir da freylich schlimm genug; ich ward da so oft von Stiefmutterhänden gebläut; aber — es ist denn doch Vater Jobsens Hütte! Was er wohl macht?

Der Lieutenant. Gottlob! Noch hat der Aukendammer mein Herz nicht betäubt; noch hat es der Anblick von Nordscenen nicht gegen zärtliche Gefühle abgestumpft. Ich kann dir sagen, Christoph: ich möchte weinen; so freye ich mich auf die Umarmung meiner guten Mutter.

Christoph. Und ich, Herr Lieutenant, ich möchte ein Schock Sprünge machen; so froh bin ich, dem alten Joben seinen verlaufenen Buben wieder ins Haus zu bringen.

Der Lieutenant. Sie hält mich für todt, sagt man. Wie entzückt sie da seyn wird, mich

mit einemmale frisch und gesund zu ihren Füßen zu sehn!

Christoph. Für Vater Jøbsen ist mir auch eben nicht dange; er hat ein zu gutes Herz. Und die Frau Stiefmutter? Je nun! die wird dem großen Christoph doch wenigstens aus den Haaren bleiben, und mehr begehre ich von ihr nicht. — Aber, Herr Lieutenant! Warum schleichen wir denn hier, als hätten wir nichts Gutes im Sinne?

Der Lieutenant. ~~Da fragst?~~ Hab' ich dir's doch deutlich genug gesagt, daß ich meine Mutter überraschen will.

Christoph. Meynen Sie denn, und werde hier noch ein einziges Christkind erkennen? Nach so vielen Jahren?

Der Lieutenant. Man kann nicht wissen!

Christoph. O sehn Sie, Herr Lieutenant! Sehn Sie! da kommt, so wahr ich lebe, die ganze Dorfschaft in Gala.

Der Lieutenant. Verdammt! Wir können nicht mehr ausweichen.

Christoph. Am Sonnabend! Was in aller Welt muß das zu bedeuten haben?

Der Lieutenant. Gütiger Himmel! was fällt mir ein? Es ist heute wohl gar — ja wahrhaftig! es ist heute meiner Mutter Geburtstag, der neunte März. Den pflegen die guten Leute hier immer sehr feyerlich zu begehen, wie ich mich noch aus ihren Briefen erinnere. (Christophs Hand schüttelnd) Christoph! das trifft sich ja ganz vortreflich.

Christoph. Ganz vortreflich, Herr Lieutenant! Wir sind ja gerade die rechten Leute, um den Tag zu verherrlichen. — Wer ist denn aber der alte Mann, der da so hinterher kommt? die hagre Figur — das schwarze Kleid — der Gang — Herr Lieutenant! Allerliebster Herr Lieutenant! Er ist es wahrhaftig!

Der Lieutenant. Dein Vater?

Christoph. Er selbst! Er selbst!

Der Lieutenant. Bravo, Christoph! So gefällst du mir ungemein. Aber ich bitte dich: verdirb mir den Spaß nicht!

Christoph. Ach Sie glauben gar nicht, Herr Lieutenant, wie mir das Herz pocht. Gerne thät ich einen Sprung zu ihm hin, und hiele dem alten Vater so unversehns um den Hals.

Der Lieutenant. Den Sprung kannst du sparen. Er hat uns bemerkt und scheint neugierig zu seyn, wer wir sind. Siehst du? Er nähert sich uns. Nun, Christoph? Du wirst doch so viel Herr über dich seyn?

Christoph. ~~Und was~~ Und was sind wir denn, wenn gefragt wird?

Der Lieutenant. Wir sind — ja! was für ein Metier ergreifen wir in der Eile? — Wir sind Schauspieler. Hörst du, Christoph? Reisende Schauspieler.

Christoph. Nun fürwahr! Sie hätten's in einer Stunde nicht besser ausdenken können. Das heißt doch aufs allerglimpflichste gelogen; denn wir wollen doch etwas anders vorstellen, als was wir sind.

Der Lieutenant. Wir werden eine rührende Scene spielen. Nur vergiß dich nicht im Affect!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. J o b s e n.

Im Hintergrunde die Dorfleute.

J o b s e n. Guten Tag, ihr Herren!

Weyde. Guten Tag, Vater!

J o b s e n. Ihr steht ja da, wie ein paar verirrte
Schaafe. Sucht ihr etwa die Herberge; so will ich
euch hinweisen lassen.

Der Lieutenant. Dank für den guten Willen!
Wir wissen aber schon, wo wir einkehren müssen.
Wir sind bloß eine Weile stehn geblieben, weil wir
sehn, daß sich hier die ganze Dorfschaft in Son-
tagskleidern versammelt. Hier ist doch heute kein
Festtag?

J o b s e n. Das will ich meynen, Herr! Wir
haben heute den neunten März, und der ist bey uns
immer ein recht hoher, hoher Festtag. Dazu haben
ihn Liebe und Dankbarkeit gemacht. Denn es ist
der Geburtstag (er nimmt den Hut ab) unsrer gnädigen

Frau von Gothe, unsrer guten Mutter, wie wir sie unter uns zu nennen pflegen.

Der Lieutenant. Frau von Gothe? — Kamerad! Von der Dame haben wir ja unterwegs schon viel Gutes gehört.

Christoph. Ja, Kamerad!

Jobsen. O die ist im ganzen Lande bekannt und wird überall verehrt.

Der Lieutenant. Also ist sie doch wirklich eine so gute Frau?

Jobsen. Ob Sie es ist? — Herr! Ihres gleichen gibt es weit und breit nicht, und eine bessere kann's gar nicht geben.

Der Lieutenant. Das höre ich gern! sehr gern!

Jobsen. Sie weiß ihm gar nicht, was Hochmuth ist. Sie geht so vertraut, so herzlich mit uns gemeinen Leuten um, (schalkhaft) als ob sie mit uns einen und den nehmlichen Adam zum Stammvater hätte. Ich meine, lieber Herr, viele Edelleute vergessen das: Sie nicht! Ueberall steht sie uns mit

Rath und That bey, und denk er nur! Sie läßt es sich vor unsern schlechten räucherigten Hütten nicht ekeln; sondern kommt bald zu dem einen, bald zu dem andern, und erkundigt sich selbst, wie's ihm geht. Ist Jemand krank: gleich wird er aus ihrer Küche gepflegt, und im Nothfall läßt sie auf ihre Kosten den Doctor holen. Kurz, Herr! — denn alles kann ich ihm doch nicht sagen — sie ist eine allerliebste Frau. Und glaub er nur ja nicht, daß wir ihr deswegen zu dreist werden. Umgekehrt! Je mehr sie sich zu uns herabläßt, desto mehr haben wir Respect für sie. — Ach ich denke so oft daran! Wie ganz anders sah es hier zu des vorigen Edelmanns Zeiten aus! Der sowohl, als seine Gemahlinn, waren so recht das Gegentheil unsrer lieben Frau von Gothe. Sie wurden ihm aber auch eben so sehr gehaßt und vermünscht, als diese von allen geliebt und gesegnet wird. Was ist nun besser?

Der Lieutenant. (bey Seite) Du sollst mir das nicht umsonst gesagt haben, guter Jobsen!

Jobsen. Dazu litten sie manchen Verlust an

ihren Einkünften, weil es keiner mit ihnen ehrlich meynete; und Verdruß hatten sie die Hülfe und die Fülle. Denn die Leute waren immer auffäßig, und am Ende kam's gar zu einem förmlichen Aufruhr, der den schlimmen Herrn auch vermuthlich ins Grab gebracht hat. Deswegen glaub' ich auch steif und fest, daß die Vornehmen immer schuld haben, wenn sich die Eeringen gegen sie auflehnen. Sind die Herren nur gut: so sind es die Unterthanen gewiß auch.

~~Der Lieutenant.~~ Ich glaube wahrhaftig, ihr habt recht.

Job sen. Die Erfahrung ist bey der Hand. Denn seh er nur, Herr! Eben die Leute, die gegen den bösen Edelmann immer so böse waren, sind der guten Frau von Gothe so gut, daß sie sich für sie todt schlagen ließen. Und weil sie so mütterlich für unser Glück sorgt: so machen wir unsrerseits ihr gerne wieder Vergnügen, wo wir wissen und können. Deswegen sehern wir auch jedesmal ihren Geburtstog aufs beste, und lassen dazu Musikanten aus der Stadt kommen. (selbstgefällig) Der Urheber

davon bin ich, und ich sinne denn so alle Jahre eine kleine Veränderung aus. (den Lieutenant bey der Hand fassend, freudig) Dießmal, lieber Herr; dießmal soll ihr gutes Herz eine rechte Kapitalfreude haben: (mit einmal traurig) wo sie sich nur irgend noch freuen kann, die arme Frau.

Der Lieutenant. Wie so? Hat sie Kummer?

Johsen. Ach leyder! den größten Kummer, den man nur haben kann, und wir alle mit ihr. Sie hat neulich ihr LiebsteS verloren, ihren einzigen Sohn.

Der Lieutenant. Hat aber doch wohl noch Töchter?

Johsen. Nichts hat sie von Kindern mehr, miewohl sie ihrer genug gehabt hat. Aber so gehts in der Welt! die besten Menschen sind oft die unglücklichsten.

Der Lieutenant. Ein hartes Schicksal! Sie dauert mich ungemein.

Johsen. Er ist, als Fährdrich bey der preussischen Armee, mit gegen das Volk, gegen die Fran-

Josen gewesen. (sch eifernd) O es sind doch —
 Nu! Nur weg damit! Ich will mich heute nicht
 ärgern.

Der Lieutenant. Ist denn aber der Fährdrich
 so ganz gewiß todt?

Josen. Er muß ja wohl! Es hat's ein Ka-
 merad von ihm aus dem Lager geschrieben.

Der Lieutenant. Das will nichts sagen. Aus
 dem Lager kommen oft falsche Nachrichten. Er
 ward wohl nach einem Scharmüzel mit manchem
 ändern vermißt; woher weiß aber sein Kamerad,
 daß er mit unter den Todten ist? Er kann viel-
 leicht nur gefangen seyn und dann immer noch
 wieder kommen.

Josen. Ach wenn das der gütige Gott wollte!
 — Herr! Ich habe zwar eben nichts übrig; aber,
 wenn ja seine Vermuthung eintreffen sollte: so gäbe
 ich mit Freuden zwey harte Thaler darum, daß er
 heute käme! Heute!

Der Lieutenant. O wenn er nur übers Jahr
 kommt! So gar schnell geht es nicht mit der Aus-

wechselung. Aber — wie die gnädige Frau erstaunen würde, wenn er so mit einmal ins Zimmer träte!

Job sen. Und sie ihn gleich kannte! Aber ich wette: sie und wir alle würden ihn für einen wildfremden Menschen halten.

Der Lieutenant. Wie? Sollte er sich denn so gewaltig verändert haben, seit er von hier ist?

Job sen. Wär's denn nicht ganz natürlich? In seinem achten Jahre ward er in die — in die — wie nennen sie's doch? — in die *Cole militaire* nach Berlin geschickt, und seitdem haben ihn unsre Augen nicht wieder gesehen: es sind nun volle zwölf Jahre. Er kann also leicht denken.

Der Lieutenant. Ja! wenn das ist!

Job sen. Du lieber Gott, Herr! wenn er doch ein Prophet wäre! Schon für den bloßen Gedanken bin ich ihm gut. War zu gerne gönnt' ich's der armen Mutter, die sonst wohl ihr Lebtag nicht wieder froh wird. Ich weiß auch, wie das thut.

Christoph. Habt ihr etwa auch einen Sohn todt?

Job sen.

Job sen. Ob er todt ist oder noch lebt, mag der liebe Gott wissen. Der Bube ist mir in seinem eilften Jahre davon gelaufen und ich habe ihm mit aller Mühe nicht auf die Spur kommen können. (seufzend) Er mag immer schon todt seyn!

Christoph. Weggelaufen? O der Bösewicht! Der abscheuliche Bube der!

Job sen. (unwillig) Ach Herr! Das Schimpfen laß er nur! Das bringt mir ihn doch nicht wieder. Was gehts auch ihn an?

Christoph. Aber auch wegzulaufen! Und von so einem guten Vater, als ihr zu seyn scheint!

Job sen. Von mir ist er denn auch wohl eigentlich nicht weggelaufen, sondern von der bösen Stiefmutter. Dumm genug von mir, daß ich mich mit der so verah! Sie liegt nun auch auf dem Kirchhofe; drum will ich ihr eben nichts schlimmes nachsagen.

Christoph. (bey Seite) Gottlob!

Job sen. Aber ein rechter Drache war's! Mir selbst machte sie tausend Noth, und den armen Kin-

bern fiel sie vollends sehr hart. Er hat's wohl nicht bey ihr aushalten können.

Christoph. Ist denn das auch schon lange her?

Jobsen. Ach lange genug! Noch ein Jahr länger, als der Jähndrich weg ist. Er wäre jetzt so ein Bengel von seiner Größe.

Der Lieutenant. Wenn er aber noch wirklich lebte, und euch doch nie von sich Nachricht gäbe —

Jobsen. Es wäre gottlos von ihm!

Christoph. Ihr habt recht! Und nicht wahr? Wenn er so wiederkäme —

Jobsen. (eifrig) Was dann, Herr? Reht er etwa, ich würde (in die Hand spuckend) ein Stück Dings nehmen, und ihn flugs wieder zum Hause hinausjagen? He?

Christoph. Verdient hätte er's wohl!

Jobsen. Nein, Herr! So denkt kein Vater! Komm du deswegen nur wieder, Junge, und sey kein Spitzbube: so nehme ich dich mit Freuden wieder auf.

Christoph. (Ihn bey der Hand ergreifend) O mein
— (Der Lieutenant klopft ihn beym Kocke) lieber Freund!

Jobsen. Gefällt ihm das? Er sieht mich ja so
verliebt an.

Christoph. Ach! — Ich mag die gutherzigen
Leute so gerne leiden. Auch erinnert ihr mich sehr
lebhaft an meinen eignen Vater. Der ist gerade so
ein mackrer Greis, als ihr seyd; und — je mehr ich
euch ansehe — Kamerad! Ihr kennt meinen Vater.
Sagt! Hat dieser alte Mann nicht sehr viele Aehn-
lichkeit mit ihm?

Der Lieutenant. (als untersuchend) Hum — ja!
O ja! So um die Augen und um den Mund herum.

Christoph. Ganz recht! Um den Mund herum
seyd ihr ihm dermaßen ähnlich, daß ich — daß ich
euch wohl einen Kuß geben möchte.

Jobsen. Je nun, Herr! Wenn es nichts schlim-
mers ist — (er fährt mit der Hand über den Mund) Geh
er her! (Sie küssen sich. Der Lieutenant klopft Christoph
beym Kocke)

Christoph. Ich werde nun bald bey meinem

wirklichen Vater seyn. Ich wills ihm doch sagen, daß ich ihn unterwegs schon geküßt habe; sein Ebenbild nehmlich.

Jobsen. Den Kuß gab ich ihm zwar von Herzen gerne; aber — nehm er's nicht übel! — ich hätte ihn doch meinem Christoph lieber gegönnt.

Christoph. Euer Sohn heißt Christoph? Es heiß ich auch.

Jobsen. Er heißt auch so? Ist auch ein Christoph? O so komm er noch einmal her! (er umarmt ihn herzlich) Bild er sich ein: ich sey sein Vater; ich will mir einbilden: er sey mein Christoph. (er küßt ihn noch einmal und läßt ab) Es wird ja doch wohl bey der Einbildung bleiben.

Christoph. Nein! Nein! (Der Lieutenant aufsteht ihn) Das könnt ihr bey alledem nicht wissen.

Der Lieutenant. Da kommt noch ein Trupp Leute. Nun sind sie vermuthlich alle beisammen.

Jobsen. (gegen den Haufen) Seyd ihr schon alle da, Kinder?

Ein Bauer. Noch nicht, Herr Jobsen! Meyer und Busch fehlen noch und seine eigne Louise.

Jobsen. Auch die noch? Die verzweifelte Dirne! An ihr fehlt's immer, so viel hat sie an sich zu putzen. Ich muß indessen nur froh seyn, daß ich sie doch noch habe.

Der Lieutenant. Ihr seyd hier gewiß der Schulmeister?

Jobsen. Zu dienen, Herr! Ich bin zu der Herde da so gleichsam der Unterhirt und stehe bey ihr sehr in Ansehen. Denn der Oberhirt, der Herr Pfarrer, wohnt nicht hier, weil dieß Dorf nur ein Filial ist.

Der Lieutenant. O hört, Vater Jobsen! Ihr habt uns die Frau von Gothe so sehr gerühmt, daß ich große Lust hätte, sie kennen zu lernen. Dürften wir beide wohl den Zug mitmachen?

Jobsen. Warum nicht? Sie wird es nicht übel nehmen; dazu ist sie viel zu leutselig. Dann müßt ihr euch aber ganz hinten anschließen; darin kann ich euch nicht helfen. Denn meine Ordnung

ist einmal gemacht, und die darf mir nicht gestört werden.

Der Lieutenant. Das kann uns einerley seyn?
— Wären wir bey der Gelegenheit so glücklich, der gnädigen Frau zu gefallen, und sie könnte uns brauchen —

Jobsen. So trätet ihr gerne bey ihr in Dienst? Je! dazu könnte wohl noch Rath werden; wenigstens für einen von euch. Denn die vorige Woche ist ihr aerade ihr Secretarius abgestorben, und wenn sie nur sonst noch keinen auf dem Korne hat — Er scheint mir ein guter Mensch, und schreiben kann er doch?

Der Lieutenant. Ohne Ruhm zu melden: eine recht gute Hand. O Vater Jobsen! Wenn ihr mir zu der Stelle verhelfen könntet! Ich wollte mich auch gegen euch recht dankbar beweisen.

Jobsen. Nur keine Simonerie, Herr! da käm' er unrecht. Ich will ihn der gnädigen Frau schon vorstellen und dann mag er sein Glück selbst versuchen. Sie wird aber wissen wollen, woher er ist und was er gelernt hat. Wer ist sein Vater?

Der Lieutenant. (vorlegen) Mein Vater? —
Er lebt nicht mehr.

Jobsen. Er hat aber doch gelebt; oder —
Hehehe! — Versteh ich ihn recht?

Der Lieutenant. Was meynet ihr, Jobsen?

Jobsen. Hehehe! — Wir haben hier im Dorfe
einen kleinen Jungen, von dem kein Mensch weiß,
wenn er angehört. Die Mutter kam so mit ihm an-
gegangen, und starb bald nachher, daß ihn also die
Gemeinde ~~gerbt hat~~. — Hehehe! — Wenn nun
jemand den Jungen fragt: Junge, wer bist du? so
ist die Antwort, meine Mutter hieß Ilse. Fragt
man denn weiter: wer ist oder wer war denn dein
Vater? — Hehehe! — so fängt der arme Bube
an zu weinen und sagt: Ich habe keinen Vater!
Ich bin doch nur so! (Der Lieutenant und Christoph lachen
laut auf) Ey ja! Für ihn schickt sich freylich das La-
chen besser, als das Weinen. Aber hab ich's erras-
then? Ist er vielleicht auch so ein — doch nur so?

Der Lieutenant. (lachend) Wie ihr wollt, gu-
ter Jobsen! wie ihr wollt!

Jobsen. Nu, Herr! Nehm er mir auch den Spaß nicht übel. Ich bin heute so seelenvergnügt. Wenn er Ursachen hat, seine Herkunft geheim zu halten: so mag's gut seyn. (bey Seite) Es ist denn doch wohl nicht anders. — Aber — eine Profession wird er doch haben?

Der Lieutenant. Zur Zeit sind wir reisende Schauspieler.

Jobsen. Schauspieler? So?

Der Lieutenant. Ja! Ich spiele Hauptrollen und mein Kamerad Nebenrollen. Mache ich zum Beyspiel den Offizier: so macht er den Bedienten.

Christoph. Wie ihr da schwagt, Kamerad! Ich Nebenrollen! Als ob die Rolle eines Bedienten nicht oft die wichtigste wäre.

Jobsen. (he betrachtend) Ey, ey! Ohne Sack und Pack? Und ohne selbst noch zu wissen, wohin? Ihr Herren Schauspieler lebt auch wohl so in den Tag hinein.

Der Lieutenant. Behüte, Jobsen! Welche Lästerung! Da kennt ihr noch keine Schauspie-

ler! Das sind lauter ordentliche, lauter mufterhafte Leute.

Job sen. Was er mir sagt!

Louise. (kommt) Vater! Nun sind wir alle da.

Job sen. Du auch schon? (er droht) Nu! Heute sehs darum! Du gehst mir aber bey Löffeln, nicht bey Jochen.

Louise. Ach Vater! Ich weiß wohl, daß ihr mich gar nicht mehr lieb habt. (geht zurück)

Job sen. (in sich) Irrst dich, Louischen! Irrst dich!

Christoph. Das ist also die Schwester vom Bruder Christoph?

Job sen. Ja, Herr! das ist sie mit Leib und Seele. (gleichsam heimlich) Wie gefällt sie ihm?

Christoph. Ein schmuckes, allerliebstes Mädchen!

Job sen. (ihn bey der Hand fassend) Nicht wahr? Das kann ich sogar sehen, und ich bin doch der Vater. Doch kommt nur; es ist nachgerade auch Zeit. (sie gehn zu den übrigen) Nun, Kinder? Ihr

habt. doch alle behalten, was ich euch gesagt habe?

Alle. O ja, Herr Jobsen!

Jobsen. Ihr geht alle paarweise die gnädige Frau vorbei, und ihr Kleinen küßt ihr die Hand. Dann stellt ihr euch hinter mich in einen halben Kreis, und wann ich die Rede halte, müßt ihr ja mündchen stille seyn. Hört ihr?

Alle. Ja, ja, Herr Jobsen!

Jobsen. Also Marsch! Ihr Herren Musikanten, hebt an! (Es wird ein Marsch gespielt. Die Musikanten gehen voraus; dann kommen die Kinder; drauf Jobsen allein und die übrigen paarweise. Der Lieutenant und Christoph beschließen den Zug.)

Dritter Auftritt.

(Ein Zimmer auf dem Schlosse.)

Frau von Gothe. Charlotte.

Frau v. Gothe. (Kommt aus einem Zeitungskabinet, mit einem Bogen Papier, den sie durchsieht. Sie legt ihn nachher zusammen und auf den Tisch.) Wer mir's verdenken will, der mag es thun! — Aber o Gott! wie viel kostet mir diese Wohlthat! (Sie betrachtet das Papier mit gesunkenen Händen)

Charlotte. (kommt) Sie kommen, Ihre Gnaden! Ich höre die Musik schon.

Frau v. Gothe. Ach! — Wenn sie wüßten! Wenn die guten Leute nur wüßten! Sonst war es mir angenehm; aber diesmal — !

Charlotte. (mitleidig) Es thut Ihnen doch eine Aufmunterung so nöthig.

Frau v. Gothe. Das verstehst du nicht, liebe Charlotte! Du hast noch keinen Kummer gehabt.

Charlotte. Der alte Schulmeister hat dessen in seinem Leben doch genug gehabt.

Frau v. Gothe. Das hat er! ja! das hat er! Noch jetzt, nach so vielen Jahren, weinet er oft um seinen Christoph, und ihm bleibt doch immer noch Hoffnung. Daraus kannst du sehen, Charlotte.

Charlotte. Er hat sich aber verlauten lassen: es sey Ihnen diesmal eine Freude zugebacht, die Ihnen, trotz ihrem Kummer, recht aus Herz kommen werde. Ich weiß schon vor Neugierde nicht mehr zu bleiben.

Frau v. Gothe. Recht aus Herz? Du guter Jodsen! Du hoffst, was du wünschst. Aber das Herz ist ein viel zu eigensinniges Ding. Es hält seinen Gram nur desto fester, fühlet ihn nur desto inniger, wenn man ihn zu verdrängen sucht. Ach liebe Charlotte! Ich war nie trauriger, als eben heute; selbst deswegen, weil ich mich durchaus freuen soll.

Charlotte. Gott! Wie dauern Sie mich! — Aber können sich denn Ihre Gnaden nicht etwas heitret stellen? Man möchte gleich weinen, wenn man sie nur ansieht, und so wird ein wahres Trauerfest daraus.

Frau v. Gothe. Das! Das ist es auch eben für mich! Ein wahrhaftiges Trauerfest! Sonst galten die Segenswünsche der guten Leute nicht mir allein; nun aber — (sie bricht in Thränen aus, und wirft sich in einen Stuhl.)

Charlotte. (vor sich, die Augen wischend) Das viele Grämen bringt sie wohl auch bald ins Grab, und ich bin um die gute Herrschaft. (die Musik wird von ferne gehört; sie sieht aus dem Fenster) Sie sind schon da, Ihre Gnaden!

Frau v. Gothe. (entschlossen aufstehend) Und ich wollte sie mit rothen Augen empfangen? Nicht doch! nicht doch! (sie haucht ins Schnupstuch und hält es an die Augen) Das Gesicht muß dir untreu werden, mein Herz, wenn du es ja nicht mitmachen kannst. Doch warum nicht ein wenig mitmachen? warum nicht? O es ist ein so köstliches Ding um die Liebe der Unterthanen! (sie setzt sich wieder und Charlotte trübt hinter sie)

Vierter Auftritt.

Der Jag kommt und geht der Frau von Gothe vorbei.
Die Kinder küssen ihr die Hand. Auf den Lieutenant und Christoph wird sie aufmerksam, und unterhält sich von ihnen, während der noch dauernden Musik, mit Charlotten. Jobben steht voran, neben ihm die Kinder, hinter ihm der übrige Haufen; der Lieutenant und Christoph hinter den übrigen. Dann die Musik endigt, hält Jobben folgende Anrede:

Ihre gnädige Frau!

So stehen wir denn nun alle vor Ihnen; alt und jung, groß und klein; sind in der Liebe zu Ihnen alle nur ein Herz, welches durch meinen Mund spricht. Sie kennen aber dieß Herz schon längst; darum soll der Mund auch nicht viele Worte machen. Was diesem an Nachdruck fehlt, mögen unsre Handlungen — und was auch denen noch abgeht, mag unser guter Wille ersetzen, dem nichts abgeht. Unser Wille machts denn doch am Ende allein aus. Guter Wille ist ja das Beste, was der Mensch hat;

das einzige, was er dem großen himmlischen Herrn anbieten kann, der auch gerne damit vorlieb nimmt. Wird denn unsre gütige Herrschaft nicht auch damit vorlieb nehmen? Ja! das wird sie! Also nur schlecht und recht! Sie haben, liebe gnädige Frau, stets Ihr Vergnügen daran gehabt, uns wohlzuthun; haben uns allen, insgesammt und inebesond're, schon so viel Liebes und Gutes erzeigt — wir können's nicht einmal alles behalten; geschweige vergelten! Sie haben so manches erlassen, was Ihnen zukam; so manchen Verlust ersetzt; so manchen Kummer gelindert; so manchen Kranken erquickt; so manche Verbesserung eingeführt; so manche Freude für uns veranstaltet. Für das alles danken wir Ihnen mehr, als sich sagen läßt, und noch unsre späten Nachkommen werden dafür Ihr Andenken segnen. Kann's denn wohl anders seyn? Müßten wir nicht den herzlichsten Wunsch hegen, Sie noch recht lange zu besinnen? Sie treten heute Ihr vierzigstes Jahr an. O der gute Gott verdopple Ihnen dieß Alter, und lege dann in Gnaden noch Jahre zu, damit auch un-

fre Kindeskind der Ihrer noch froh werden! Dabei verleihe' er Ihnen alles mögliche Wohlergehen und wende von Ihnen und — und — (verwirrt mit der Hand zum Munde fahrend) Nein! das wollte ich ja nicht sagen! (ganz weinerlich) Ich will lieber nur sagen, daß wir alle Ihre Kinder sind — daß wir suchen wollen —

Frau v. Gothe. Gut! Gut, lieber Jobben! (Sie sucht ihre Thränen zu unterdrücken. Eine Pause.)

Das älteste Kind. (unverhohlen) Ist die Rede nun aus, Herr Jobben? Müssen wir jetzt?

Jobben. Nun ja, Kinder! Geht nur und überreicht der gnädigen Frau eure Gabe, die sie gewiß nicht verschmähen wird. Ihr habt ja nichts Besseres. (zur Frau von Gothe) Es sind Weilchen, gnädige Frau! die einzigen Blumen, die der arme März giebt, und sie haben sie alle selbst gepflückt. — So geht denn und seyd nicht blöde!

Die Kinder treten zur Frau von Gothe und überreichen ihre Weilchensträußer. An jedem ist ein Zettel mit des Kindes Namen.

Frau

Frau v. Gothe. Dank! Dank, ihr lieben Kleinen! Eure Sträußchen sind mir sehr angenehm. Und ihr habt die Weilchen alle selbst gepflückt?

Alle Kinder. Ja! Wir alle selbst!

Das jüngste Kind. (schreend) Ich auch! Ich habe meine auch selbst gepflückt!

Frau v. Gothe. Du auch? und bist noch so klein!

Zweytes Kind. Und ich stach mich dabey in einen Dorn. Sehn Sie nur! da ist es noch blutig.

Frau v. Gothe. Armes Fingerchen!

Das nehmliche Kind. Es that sehr weh, ich habe aber doch gar nicht geweint.

Drittes Kind. Ja, und ich habe mir die ganze Hand an einer Nessel verbrannt. Es thut aber nichts.

Johsen. Ey, ey, Kinder! Wie schickt es sich, das zu klagen?

Frau v. Gothe. Stille, lieber Johsen! Ich muß doch ihre Verdienste um mich wissen; das ist billig. Sprecht nur ganz frey, Kinder!

Das älteste Kind. Mein Strauß ist der größte von allen. Sehen Sie, gütige Frau! Das ist meiner.

Viertes Kind. In meinem sind aber ein paar schöne Stiefmütterchen.

Fünftes Kind. O in meinem sind auch welche!

Frau v. Gothe. Wißt ihr was, Kinder? Wer von euch mich am meisten lieb hat, dessen Strauß gilt mir am meisten.

Das älteste Kind. (heftig) Das bin ich!

Die übrigen alle. (eifrig) Nein ich! —
Nein ich!

Frau v. Gothe. O ich sehe wohl: ihr habt mich alle gleich lieb, und also sind mir auch alle diese Straußchen gleich werth. Verdiente ja eines den Vorzug: so war' es das vom kleinen Gottlieb; denn beim Pflücken stach er sich in den Finger und weinte nicht. (Sie zieht den Geldbeutel) Nun, ihr Kleinen! ich muß doch erkenntlich seyn. Die Händchen her!

Das älteste Kind. (Ihr die Hand fassend und sich nach Jossen umsehend) Ach nein, gnädige Frau! Heute können wir unmöglich etwas annehmen.

Frau v. Gothe. Heute nicht? Und warum nicht?

Das älteste Kind. Ach nein! Es würde nur eigennützig von uns aussehen. Nicht wahr, Herr Jossen?

Frau v. Gothe. Es soll auch keine Vergeltung sein; nur ein Andenken des heutigen Tages. Haltet her! Herr Jossen wird es euch schon erlauben. (Die Kinder sehen alle Jossen an)

Jossen. Die gnädige Frau befehlt es, Kinder! Da müßt ihr gehorchen. (die Kinder reichen die Hände alle mit einmal hin.)

Frau v. Gothe. (jedem ein Geldstück gehend) Zu meinem Andenken hebe nun jeder sein Stück sorgfältig auf. Mit euern Sträußchen werd' ich es eben so machen.

Jossen. Nun, Kinder! (er winkt ihnen, auf die Seite zu gehen) Mit Vergünstigung, gnädige Frau!

Ich muß der Gelegenheit nur wahrnehmen, und mir ein paar Leute vom Halse schaffen, die mir sonst wohl so bald keine Ruhe ließen. — Kommt hervor, Jochen Dankel! (Er und Louise kommen sehr freudig)
Wie, Louise? Du kommst auch? Und ihr beyde so lustig? Ihr bildet euch doch nicht ein —

Louise. O nun wissen wir recht gut, Vater, was ihr vorhabt.

Johsen. Und ich wette, du irrst dich.

Dankel. Nein, Vater Johsen! sie irrt sich nicht. Er hat sie mir bisher nur nicht geben wollen, um es, der gnädigen Frau zu Ehren, heute zu thun.

Johsen. O da schießt ihr einen gewaltigen Dadel, Jochen! Daraus wird nichts, sag' ich euch!

Louise. Wie Vater? Ist das wirklich euer Ernst?

Dankel. Ach ganz gewiß nicht! Er würde uns ja heute so nicht betrüben.

Johsen. Die gnädige Frau wird mir das nicht verübeln. Ich bin ja dazu genöthigt. Denn seht, Dankel! Unter vier Augen hab' ich euch schon so oft

abgewiesen, und doch kommt ihr mir immer wieder.
Der Bettelley muß ich ein Ende machen. Drum sag'
ich's euch hiemit zum letztenmal, im Beseyn der
gnädigen Frau und der ganzen Gemeinde: daß ich
euch meine Louise nun und nimmermehr geben will.
Glaubt ihr's noch nicht?

Dankel. Was hab' ich ihm denn zu Leide ge-
than, Herr Jobsen, daß er mir so entgegen ist?

Jobsen. Ich habe meine Gründe dazu.

Einige Bauern. Ey, ey, Herr Jobsen!
Herr Jobsen!

Ein andrer. Es ist ja doch nichts an ihm aus-
zusetzen.

Louise. Nein, Vater! Für so hart hätte ich
euch doch nie gehalten. Ich und Jochen — wir sind
uns von Kindesbeinen an gut gewesen, und ich frage
nach keinem andern.

Jobsen. Ich hoffe, Mädchen, du wirst dich in
beines Vaters Willen ergeben.

Louise. Ach gnädige Frau!

Frau v. Gothe. Sey du ganz ruhig, Louise!

Jobben. Genug, Dankel! Ich gebe euch meine Louise nicht; dabey bleibts! Aber — diesem frohen Tage zu Ehren — trete ich mein Vaterrecht an die gnädige Frau ab, und es kommt nun bloß auf sie an, ob aus euch ein Paar werden soll oder nicht.

Dankel und Louise. (wollen ihn umarmen) Ach lieber Vater!

Jobben. (abwiegend) Weg! Weg! Seht zur gnädigen Frau! Ihr allein sollt ihr euer Glück zu verdanken haben; (zur Gemeinde) denn sie macht ja so gerne glücklich.

Einige Bauern. So recht, Herr Jobbs! So recht!

Frau v. Sothe. So kommt denn her, Kinder! Euch glücklich zu machen, ist mir in der That ein sehr angenehmer Auftrag. (ihre Hände in einander legend) Da habt ihr euch! Seyd immer gut: so werdet ihr glücklich seyn! Dieß im Namen euers Vaters! Und nun noch etwas in meinem eignen Namen! Du, Louise, bist meine Pathe, (sie küßt sie) Es ist billig, daß ich dir ein Brautkleid und die

Hochzeit besorge. Ihr aber, Dankel, sollt zum Heyrathsgut das Gehöft haben, das jezt eben ledig ist. Ihr habt es durch eure gute Aufführung verdient. (beyde wollen vor ihr knien) Auf! Gleich auf; oder ich nehme alles zurück.

J o b s e n. (der erst innig vergnügt ausah, traute sich hinter den Thron und schüttelte den Kopf)

F r a u v. G o t h e. Nun, Jobsen? Habt ihr etwas dagegen?

J o b s e n. Ach nein, gnädige Frau! Aber darauf war es fürwahr nicht gewünzt.

F r a u v. G o t h e. O lehrt mich meinen Gevatter Jobsen nicht kennen! Das weiß ich doch wohl. Ihm war das Gehöft, und ihr die Hochzeit vorher schon zugebracht. — Gehet nun, und dankt euerm Vater.

L o u i s e. (Indem Dankel Jobsen die Hand drückt, ihn umarmend) Mein Herzensvater!

J o b s e n. Welt, Louise! Es ist den Kindern doch eine wahre Freude, wenn sich die Eltern gut schicken.

Louise. Ja wohl, lieber Vater! Ich bin auch so froh, daß ich springen mochte.

Job sen. Springen? — Das wollt' ich ja eben! — Gnädige Frau! Die Freude ist ihr in die Beine gefahren. Wenn's erlaubt wäre — sie und ihr Bräutigam sind gar keine üblen Tänzer.

Frau v. Gothe. Wohlan, Kinder! Eine Probe!

Dantel und Louise tanzen eine Allemande, die sich damit endigt, daß sich beyde vor der Frau v. Gothe auf ein Knie niederlassen. Job sen steht neben ihr und läßt sein väterliches Befagen blicken.

Frau v. Gothe. (nach geendigtem Tanze) Allerliebste! (läßt sie gleich aufstehen) Ich bin überhaupt sehr zufrieden, lieber Job sen.

Job sen. Je, gnädige Frau! Müßen mit armen Bauersleuten und ihrem Schulmeister so vorlieb nehmen. Aber — (vertraut und freudig) Das Beste kommt noch!

Frau v. Gothe. Noch mehr? Noch das Beste?

Jobsen. Ach ja, gnädige Frau! Etwas, das Ihnen in der Seele wohl thun wird; das weiß ich. Ich habe mich auch ganz besonders darauf gefreut. So kommt denn her, guter Meyer! (Meyer tritt hervor) Was ihr vorhabt, wird gewiß der gnädigen Frau mehr gefallen, als noch so viel Pomp und Pracht.

Frau v. Gothe. Nun, lieber Meyer? Was wollt ihr?

Meyer. Eine Schuld abtragen, gnädige Frau; so gut ich kann. — Claus Hartmann! Kommt doch auch her!

Hartmann. (ohne zu kommen) Ich? Was soll ich?

Meyer. Ihr sollt gleich hören. Kommt nur!

Hartmann. Ey wozu? Ich habe mit euch nichts mehr zu theilen.

Meyer. Ich meyne doch, Hartmann!

Hartmann. (ganz Weinerlich) So? Die Wiese habt ihr ja nun weg. Ist euch das etwa noch nicht genug?

Meyer. So kommt doch nur!

Hartmann. (bleibt unbeweglich stehen und blickt in die Luft.)

Jobsen. (geht zu ihm) Seyd doch kein' solcher Starrkopf! Ihr wißt ja nicht, was er euch will.

Hartmann. Ich mag's auch nicht wissen.

Frau v. Sothe. Hartmann! Wollt ihr mich heute kränken?

Hartmann. (rasch hintretend) Sie, gnädige Frau? Sie kränken? Nein! Davor behüte mich Gott! Sie haben das nicht um mich verdient. Ohne Sie wäre ich schon zu Grunde gegangen. Denn der da —!

Meyer. Ich weiß es, Hartmann! Ihr seyd mir spinnefeind, weil ich euch den Prozeß abgewann.

Hartmann. Echt! Dafür soll ich euch wohl von Herzen gut seyn?

Meyer. Nun! Wenn nicht dafür — Eure Hand, Hartmann! Es ist ein so wichtiger Tag! Heute wollen wir wieder Freunde werden!

Hartmann. O — das glaub ich! Nun ihr die Wiese habt!

Meyer. Eure Hand, sag' ich! Ihr sollt sie haben!

Hartmann. Ja! ich weiß wohl, was ihr in Buschen gesagt habt. Ihr wollt sie mir nun für's halbe Geld lassen. Aber die paar Thaler, die ich noch hatte, haben Advokat und Richter geschluckt.

Frau v. Gothe. Ich will euch verschießen, Hartmann, und Geduld mit euch haben. (Johsen winkt eine Verneinung)

Hartmann. Nein, gnädige Frau! nein! Ich bin leyder schon allzutief bey Ihnen in Schuld.

Meyer. Ihr sollt sie umsonst haben.

Hartmann. (Rufig) Was? Ihr habt mich zum besten, Meyer! Wenn ihr so dachtet: so hättet ihr eure hübschen Drittel wohl in der Tasche behalten.

Meyer. Wie man denn nun so ist, Hartmann! Da pochtet ihr immer, und sein Recht mag man doch gerne durchsetzen. Nun jammert ihr mich aber. Ihr seyd nachher noch durch andre Unglücksfälle zurück

gekommen, und ich? — Läge ich jetzt in der Erde: so gehörte mir nichts; und ich muß doch etwas Gott zu Ehren und der gnädigen Frau zu Liebe thun. Schlagt ein, Hartmann! Von Dato an gehört euch die Wiese. Sie soll euch geschenkt seyn. (Johsen reibt sich die Hände und sieht die Frau von Gothe mit triumphirender Freude an)

Hartmann. (sehr bewegt) Meyer!

Meyer. Schlagt ein und seyd künftig mein Freund!

Hartmann. (einschlagend) Ich bin's nicht werth, Meyer! Mir armen Teufel ging der Verlust gar zu nahe; darum hab' ich euch geschimpft und gelästert, wo ich nur konnte. Das wißt ihr recht gut, und doch — und doch —

Meyer. Macht nur kein Aufhebens davon! Denn die Wahrheit zu sagen: etwas Eigennutz ist mit dabey. Ihr sollt mir dafür etwas wieder geben.

Hartmann. Nehmt, was ihr wollt! Hab' ich denn was für euch?

Meyer. Ja, lieber Hartmann! Ihr habt da gerade von einer Sache zu viel, von der ich zu wenig habe.

Jobsen. (erstaunt) Meyer! Was tausend!

Meyer. Er wird ja nicht böse werden, lieber Herr Jobsen! (auf sein Herz deutend) Ich hatte noch einen Rathgeber. — Kurz, Hartmann! Ihr habt einen Sohn und zwei Töchter. Ich habe Summa nur einen Buben, und dem fehlt's zu Hause an Kameradschaft. Gebt mir eine von euern Töchtern: so haben wir beyde gleichviel. (ein Kind aus dem Haufen nehmend, nachdrücklich) Gebt mir diese Louise! (Hartmann schüttelte den Kopf voll stummen Gefühls)

Jobsen. Daß ich ihm das nicht gerathen habe! (Meyern um den Hals fallend) O ihr Schelm! Ihr herrlicher Schelm! — Für dieß Kind nehm' ich keinen Heller Schulgeld.

Meyer. Nun! Was ist es denn? Für ihn sind drey Mäuler zu viel; bey mir kann — Gott segn' es! — immer noch eines mitessen, und das übrige findet sich denn auch schon. Du, Louischen, ziehst doch wohl gerne zu mir?

Das Kind. O wenn der Vater nur will! Ich mag seinen Hans gerne leiden und dann spiel' ich wieder mit ihm, und das habe ich lange nicht gedurft.

Meyer. Und wenn ihr denn beyde groß werdet — wer weiß? — Nun, Hartmann? Wollt ihr? (Hartmann schüttelt noch stumm den Kopf) Mir ist sehr daran gelegen, und euer Kind bleibt sie deswegen doch. Ich will nur Mitvater seyn. (Hartmann in der größten Bewegung hält die gefaltten Hände einen Augenblick gen Himmel und schiebt dann das Kind Meyern auf den Leib) Habt Dank, Hartmann! Denn hiemit thut ihr mir einen wahren Gefallen, wie ihr gleich sehn sollt. (mit dem Kinde sich an die Frau v. Gotte wendend) Gnädige Frau! Ihnen bin ich nächst Gott Leben und Gesundheit schuldig. Hätten Sie neulich in meiner schweren Krankheit nicht gethan: so wäre Meyer nun schon begraben. Nun wollt' ich mich doch so gerne erkenntlich beweisen und war ganz bekümmert darüber, wie ich das anfangen sollte. Da gab mir denn unser guter Herr Jobben den ersten Gedanken ein, und der erzeugte bey mir den zweyten. — (mit

(steigender Rührung) Gnädige Frau! Dieß Kind ist Ihre Pathe und ich weiß, wie Sie denken. Ihnen selbst kann ich nicht vergelten; aber an dieser Louise — (er verstummt)

Frau v. Gothe. (aufstehend, stark gerührt) Meyer! Guter, lieber Meyer! Ihr vergeltet mir reichlich! So ist denn auch diese Feindschaft gehoben; die einzige, die hier im Dorfe noch statt fand! — Charlotte! — Lieber Jöbsten! Dieß kam mir doch in der That recht aus Herz. O es wird wohl keiner Königin Geburtstag so schön gefeiert! Denn was sind die größten Anstalten — und wenn sie Tausende kosten! — gegen die aufrichtige, herzliche Liebe, die mir aus euer aller Augen entgegen blickt? Was alles Schmeicheln der Höflinge gegen ein solches Opfer? (auf Meyern deutend) — Wohlan denn, ihr Lieben! Ich habe nun auch etwas für euch alle; etwas — (mit einem gramvollen Blick aufs Papier) das mir freylich sehr theuer zu stehen kommt. (sie nimmt es) Ihr wißt, was ich neulich erlebt habe. — Nun wohl! Ihr seyd gute Menschen; ihr allein habt

Verdienste um mich, und betrachtet mich ohnehin schon als eure Mutter. Um es also noch mehr zu seyn: so erkläre ich euch zu meinen Erben und vermache dieß Gut euch und euern Nachkommen. (es entsteht eine starke Bewegung unter den Leuten) Ruhig, Kinder! und selne Dankagung! ich verbiete es euch. Mein andres Gut wird den fernern Verwandten, die ich noch habe, anheim fallen und damit mögen sie sich begnügen. Sie leben so schon im Ueberflusse. Das einzige, was ich dagegen von euch verlange, ist: daß ihr eure bisherige gute Aufführung fortsetzt, stets in brüderlicher Eintracht lebt und gegen Nothleidende wohlthätig seyd. Euch, Jobsen, geb ich dieß Testament in Verwahrung.

Der Lieutenant. (leise) Christoph! Nun kann ich nur betteln gehn.

Jobsen. (das Testament vor sich haltend) Aber — liebe gnädige Frau! — Da fällt's mir auf einmal wieder ein. — Er könnte bey alledem wohl noch wiederkommen.

Frau v. Gothe. Wer?

Jobsen.

Job sen. Je! Ihr Herr Sohn!

Frau v. Gothe. Job sen! Outer Job sen! Was träumt ihr?

Job sen. Wenn er aber nun bloß vermißt wäre? gefangen wäre? Wenn sein Tod nur fälschlich vermuthet würde?

Frau v. Gothe. Gott! Ich habe ja die bestimteste Nachricht, daß er geblieben ist; habe sie aus dem Lager selbst.

Job sen. Aus dem Lager! Deswegen eben! Ich sprach vorhin mit den beyden Fremden darüber, und die wollten meynen, den Nachrichten von daher sey eben nicht sehr zu trauen.

Frau v. Gothe. Ah! die Fremden! Ich wollte mich schon nach ihnen erkundigen.

Job sen. Ich fand sie auf unserm Brink und ließ sie mitgehen, um sie Ihnen doch vorzustellen. Denn sie suchen Dienste, und der eine würde hier gar zu gerne Sekretär.

Frau v. Gothe. Wo sind sie?

Der Lieutenant. (mit Christoph hervortretend)
Hier, Madame! Unterthänigst aufzuwarten!

Frau v. Gothe. Ihr sucht Dienste? Wer send
ihr denn, lieben Leute?

Job sen. Sie sind Schauspieler, gnädige Frau,
die jetzt lieber etwas anders wären.

Frau v. Gothe. (zum Lieutenant) Und seine
Eltern?

Job sen. (heimlich zu ihr) Lassen Sie das nur
seyn, gnädige Frau! Ich habe auch schon darnach
gefragt; er will aber mit der Sprache nicht recht
heraus. Es ist wohl mit ihm, wie mit unserm klei-
nen Jonas.

Frau v. Gothe. (leise zu ihm) Das folgt eben
nicht. (zum Lieutenant) Mein Freund! — Treten Sie
näher! — Sie sind vielleicht aus guter Familie und
durch Ihre Umstände genöthigt — (der Lieutenant
macht eine Verbeugung) Sie fühlten also wohl keinen
andern Beruf zum Theater, als ihr Bedürfniß? Sie
wählten es nicht aus besondrer Neigung?

Der Lieutenant. Nein, Madame!

Frau v. Gothe. Dann trafen Sie eine schlimme Wahl. Sie konnten da unmöglich Ihrem Stande viel Ehre machen, und der hat überdem, so viel mir bekannt ist, ein nur unsichres Brod. Doch Sie wollen ihn ja verlassen.

Der Lieutenant. Verzeihen Sie, Madame! Ich hätte Ihnen gleich die Täuschung benehmen sollen. Ich betrat nur Bühnen, die kein andres Dach haben, als den freyen Himmel; spielte nur eine Rolle in Trauerspielen, zu denen Gottes wohlthätige Sonne leuchten muß; in jener gräßlichen Art von Trauerspielen, wo so viel unschuldiges Blut vergossen wird. Kurz, Madame! Ich bin ein Soldat, meines Ranges ein Lieutenant.

Christoph. (zu Josten) Und ich bin nur ein halber Soldat, meines Ranges ein Bedienter vom Hrn. Lieutenant.

Frau v. Gothe. Aber —

Der Lieutenant. Sie wundern sich über unsre Erscheinung zur Kriegszeit, über unsern armseligen Aufzug. Aber, Madame! Wir kommen aus der

Gefangenschaft. Wir waren den Franzosen in die Hände gerathen.

Job sen. (mit großer Verwunderung) Und entkamen glücklich?

Der Lieutenant. Auf mein Ehrenwort, dem Gelbzuge nicht weiter beizumohnen, entließ man uns. Ich gedenke daher auch meinen Abschied zu fordern, sobald ich meine Heymath erreicht habe. Ohnehin bin ich ein einziger Sohn, und werde von der besten würdigsten Mutter sehnlich zurückgewünscht.

Frau v. Gothe. Ein einziger Sohn? Ach! — Und Sie standen?

Der Lieutenant. Bey der preussischen Armee, in der Gegend um Trier.

Frau v. Gothe. Um Trier? Gott! Da stand auch mein unglücklicher Sohn. Auch ein einziger!

Der Lieutenant. Der gilt hier für todt, wie ich höre.

Frau v. Gothe. Ich darf lezter an der Wirklichkeit seines Todes nicht zweifeln.

Der Lieutenant. Und ich, Madame, ich zweifle noch sehr daran. Es kann hier so leicht ein Irrthum statt finden.

Jobsen. Sie haben ihn doch nicht gar gekannt, unsern Herrn Fähdrich von Gothe?

Frau v. Gothe. (bäsig) Haben Sie?

Der Lieutenant. Ich habe zwey des Namens bey der Armee gekannt; den einen nur obenhin, und der mag geblieben seyn; ich weiß es nicht. Der andre hingegen war mein vertrautester, bester Freund; ich muß aber bekennen: nach seiner Familie hab' ich mich nie bey ihm erkundigt. Wäre dieser von Gothe ihr Sohn — doch nur eine Frage, Madame! Wissen Sie nicht? Trug er nicht ein Denkmal davon? Eine Narbe am Vorderarm?

Frau v. Gothe. (freudig) Am rechten Vorderarm! Ja! Ja!

Der Lieutenant. Nun so kann ich Ihnen die frohe Gewißheit geben, daß er noch lebt.

Frau v. Gothe. Gewißheit? Liebster Herr Lieutenant! Volle Gewißheit?

Der Lieutenant. Ja, Madame! und daß er nächstens — allernächstens — in Ihren Armen seyn wird. Unser Schicksal war ganz das nehmliche. Wir wurden zugleich gefangen, zugleich entlassen, und mein Weg war der seinige. Ich habe jetzt seinen Auftrag erfüllt und ihn angemeldet. Darf er nun selbst kommen, ohne Sie zu erschrecken?

Frau v. Gothe. Schon hier? Wo? Wo?
(die Hand gegen Christoph ausgestreckt) Doch nicht —

Der Lieutenant. (mit ädeltlicher Nährung sie bey der Hand fassend) Er ist seit seinem achten Jahre von hier. Sie würden ihn wohl nicht kennen, wenn er — Ihre Hand faßte?

Frau v. Gothe. Gott! Wär's möglich? Sie? Du? (der Lieutenant streift seinen Ärmel auf und zeigt seine Narbe) Heinrich! O mein Heinrich!

Der Lieutenant. O meine Mutter!

Job sen. Zuchhey! Zuchhey, ihr Leute! Unser gnädiger Junker, so wahr ich lebe!

Alle drängen sich im frohen Tumulte um den Lieutenant herum, reichen ihm die Hände, heißen ihn wills

kommen, und drücken ihre Freude auf mancherley Weise aus.

Jobsen. Laßt mich doch auch dabey seyn! (Er will dem Leutnant die Hand küssen)

Der Leutnant. Nein, Vater Jobsen! Hier her den Kuß! — Seyd mir insgesammt herzlich gegrüßt, ihr guten Leute! Wir werden bald nähere Bekanntschaft machen.

Jobsen. (das Testament emporhaltend) Kinder! Dieß Testament gilt nicht. Wem ist es leid?

Ein Bauer. Einem Schurken möcht's leid seyn; von uns keinem!

Einige andre. Nein! Von uns keinem! Her damit! (Sie reißen es Jobsen aus der Hand und gleich in Stücke)

Jobsen. Ey, Leute! Leute! Was macht ihr? Ein so köstliches Denkmal zu zerreißen! Gültig war's doch nicht. Wir hätten's immer unsrer guten gnädigen Frau zu Ehren aufheben sollen.

Der eine Bauer. Ach das ist auch wahr! Vor Freuden dachten wir nicht daran.

Der andre Bauer. Je, Herr Jobsen! So wollen wir noch die Stücke davon aufheben.

Jobsen. Gut! das wollen wir! (er nimmt sie) O das ist doch einmal eine ächte Reliquie! So gleichsam das gute Herz unsrer gütigen Frau!

Der Lieutenant. Diese Erbschaft, ihr guten Leute, geht euch nun freylich verloren. Dafür sollt ihr aber, so Gott will, von meiner Mutter einen Sohn erben, der in ihre Fußstapfen treten, ihre Gesinnungen gegen euch fortschicken wird. Wie sie euch und euern Kindern eine Mutter ist: so will ich dereinst euern Kindern und Kindeskindern ein Vater seyn. **Dies gescheh** ~~ich~~ **ich** euch hiemit heilig, am Busen dieser vortrefflichen Mutter.

Frau v. Gothe. (ihn umarmend) So wünscht ich mir meinen Sohn!

Jobsen. (Die Kinder zu ihm treibend) Hört ihr, Kinder? Er will euer Vater seyn! Küßt ihm die Hand! — Bin ich aber nicht ganz allerliebste angeführt? Ich denke: aus dem Ueberrocksherrn soll ein Sekretarius werden, und es wird gar ein leiblicher Sohn daraus.

Christoph. (bey Seite) Zeit und Weile wird mir schon lang. Hier ist auch noch ein leiblicher Sohn.

Job sen. Nun Gott im Himmel sey gepriesen! Besser hätte sich's gar nicht fügen können. Schade nur, daß es nicht meine Erfindung ist! Wie haben der Herr Lieutenant mich armen Schulmeister ausgestoßen!

Der Lieutenant. Daß müßt ihr euch schon gefallen lassen, Freund Job sen! Müßte ich mir's doch auch gefallen lassen, wenn jetzt euer Christoph käme, und den Lieutenant wieder bey euch ansäße.

Job sen. Mein Christoph! Ach Gott ja! (wird ganz traurig)

Der Lieutenant. Verzeiht mir, Job sen! Ich hätte ihn wohl nicht nennen sollen.

Job sen. (mit Kopf und Hand schüttelnd) Ach lieber, lieber Herr Lieutenant! Warum thaten Sie's auch? Der wäre mir doch wohl früh genug wieder eingefallen. Nun kann ich mich so recht nicht mehr freuen. Ich hätte ihn doch auch gerne wieder. (wische die Augen)

Frau v. Gotthe. Lieber Heinrich! Es tränkt den guten alten Mann bis zu Thränen.

Job sen. Verargen Sie mir's nicht, gnädige Frau! Es wird mir hier (auf's Herz deutend) mit einmal so enge. Der Anblick da — Mutterherz und Vaterherz wissen ja um einander Bescheid.

Frau v. Gotthe. Gebt nur eure Hoffnung nicht auf, Job sen! Euch kann es noch eben so gut werden, als mir.

Der Lieutenant. Und das, eh ihr's euch versteht, Job sen! Wie wär's, wenn ihr unterdessen den da zum Sohne nähmet? Er heißt doch auch Christoph und wird's wohl gerne zufrieden seyn, weil ihr seinem Vater so ähnlich seht.

Christoph. (gerührt) Möchtet ihr mich wohl haben, Vater Job sen?

Job sen. Wie? Er weint? Er wird doch nicht gar — (er sieht bald ihn, bald den Lieutenant an)

Pomise. Vater! Es ist gewiß Bruder Christoph selbst.

Ein Bauer. Greif er zu, Herr Jobsen! Ganz gewiß!

Jobsen. (faßt Christoph bey der Hand und starrt ihn an)

Christoph. Ich habe mich wohl seit meinem eilften Jahre ganz verändert?

Jobsen. Junge! — Nein!

Christoph. Meine Mutter war die Tochter des alten Verloff.

Jobsen. Christoph! Christoph! Du selbst? Du auch wieder da? O du Blikjunge! Du Hergensjunge! (hinter sich) Ach nehmen Sie's doch nicht übel, gnädige Frau! — Eher hått' ich mir ja des Himmels Einsall vermuthet! Drück fest, Junge! recht fest!

Louise. Je, Vater! Wollt ihr ihn denn ganz allein haben? Gönnt mir doch auch was ab.

Jobsen. Nu! Nur nicht zu lange! (indem Louise und Christoph sich küssen, und die Bauern sich zu ihm drängen) Ach liebe gnädige Frau! Müßens

wir ja zu gute halten, daß ich so laut bin. Es ist wider den Respect; ich kann mir aber fürwahr nicht helfen.

Frau v. Gothe. Kehrt euch an nichts, Gevater Jobsen! Das Mutterherz weiß Bescheid und wir sind jetzt nur Mutter und Vater, die sich gemeinschaftlich ihres Glücks freuen.

Jobsen. (Ihr vertraulich die Hand schüttelnd) Daß hatte uns beyden die Nacht nicht geträumt.

Frau v. Gothe. Nein! Wahrlich nicht!

Der Lieutenant. Aber mir und euerm Ehrerfroy hat es schon viele Nächte hintereinander geträumt.

Jobsen. Ja, Ihnen! Ach gnädiger Herr Lieutenant! Jetzt hab' ich Sie doch noch einmal so lieb. (Abbrechend) Nu! Platz, Kinder! Platz! Heute bin ich neidisch; nächstens geb' ich euch aber eine Tonne Bier zum Besen, daß ihr mir jubeln helft! (Ehrerfroy mit beyden Händen fassend) Du bist also wirklich wieder da, Junge?

Christoph. Um von nun an für euch zu arbeiten, Vater, und euch in euerm Alter pflegen zu helfen. Vergebt mir nur den Kummer, den ich euch gemacht habe.

Job sen. Ja wart nur, du — du gottloses Kind du! (läßt ihn) du Vagabunt du! (läßt ihn) du Landstreicher du! (läßt ihn wieder; dann hinter sich :) Nehmen Sie's auch nicht übel, gnädige Frau!

Christoph. Ey Vater! Vater! Ich sollte vorhin den Christoph nicht schimpfen, und nun thut ihr's selbst?

Job sen. Aus lauter Liebe und Lust, Junge! Das siehst du ja!

Christoph. Ich hör's auch so gerne! Schimpft nur: so viel ihr wollt!

Job sen. O der schöne Geburtsttag! O der herrliche neunte März! Doch, Leute, wir müssen bescheiden seyn, und jetzt die gnädige Frau mit ihrem Herrn Sohne allein lassen.

Frau v. Gothe. Es sind Erfrischungen für euch bereit; geht und genießt! Ich und mein Sohn werden euch bald nachkommen.

Job sen. Wohlan! Da wollen wir sie mit Pauken und Trompeten leben lassen, daß es eine Art haben soll. Juchhey, Kinder! Sie sollen leben!

Alle. (die Hüte schwenkend) Juchhey! Sie sollen leben! Sie sollen leben!

